

III, 18.

III, 18.



Contenta

1. Aufschreibselbst und richtiges Journal, dessen wech in dem Lust Campement zu Müßlbrog in Sachsen Anno 1730 vom 30. May bis den 28. Junij zu dem Tag öffent- lich vorgegangen, Magdeburg 1730.
2. Johann Gottlob Dietel auß dab von J. d. M. und Graf. Dürff. zu Sachsen bey Müßlbrog in Sachsen im Monat Junio 1730. angeordnetes Campement.
3. J. F. C. die unbeschriebne Vorkostlicheit, Friederici Augusti König in Polnen und Carl Joh. Kaysern, bey Golegnowitz dab im Monat Junio 1730. unweit Müßlbrog verrichteten Campements.
4. Das königliche Polnische und Grafliche Sächsl. Feld Lager, oder Diarium und richtig- liche Beschreibung aller dergleichen wech in dem großen Campement bey Kaduzitz an der Elbe, unfern Müßlbrog in Sachsen von 31. May bis 27. Junii 1730. von Tage zu Tage vorgegangen. c. folg. 1730.
5. Christian Friedrich Henric über dab von Dr. König. Maj. in Polnen und Graf. Dürff. zu Sachsen bey Zittau angeordnetes Feld Lager. Dresden 1730.
6. Andersweitiger möglichst beschribnen, verhoffentlich wech in dem von Dr. d. M. in Polnen und Graf. Dürff. zu Sachsen selbst beschribnen verhoffentlich Campement der Gegend Müßlbrog vornehmlich zu sehen und Taglich zu observiren ist, Leipzig 1730.
7. Ernst August Dietrich von Gößeln dab vorkostliche Lager dab Sächsischen Fronts unweit Müßlbrog in Meissen, Junia 1730.
8. Johann Gottlob Dietel auß dab von J. d. M. in Polnen und Graf. Dürff. zu Sachsen bey Müßlbrog in Sachsen im Monat Junio 1730 angeordnetes Campement, Dresden.

Das
Vortreffliche Lager
 Des
Sächsischen Heeres
 Ohnweit Mühlberg in Meissen,
 Wurde
der Deutschen Gesellschaft in Jena
 In gebundner Rede kürzlich dargestellt
 von
 Christoph Dietrich von Böblau.



JENA, druckt Joh. Adolph Müller. 1730.

1700
Zweytheiliger
1700



1700
Zweytheiliger
1700

25

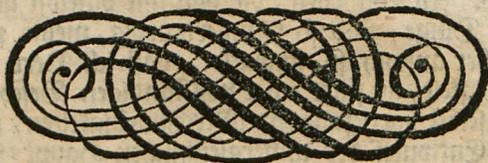


Hochgebohrner Graff,

Hoch und werthgeschätzte Anwesende!

Sie ich Ihnen in diesen wenigen Blättern, die versprochne Beschreibung des grossen Sächsischen Feld-Lagers liefern soll, so finde, daß dergleichen Arbeit leichter zu versprechen, als mit Geschicklichkeit und gehörigen Feuer zu verfertigen sey. In Wahrheit, die von mir daselbst gesehenen seltenen Dinge, sind so wunderwürdig, meine poetische Feder aber annoch so schwach, daß ich Dero löbliche Neugierigkeit, an statt einer vollständigen Beschreibung aller daselbst vorgefallenen Merckwürdigkeiten, mit dem einigen Entwurff der unvergleichlichen Haupt-Musterung, vergnügen muß; Wiewohl die Nachhohlung weniger versäumten, und die Abwartung der gewöhnlichen zum studiren gesetzten Stunden, nicht verstatet haben, auch nur auf dieses Neben-Werck die gehörige Zeit und Mühe zu wenden, und die darinnen eingeschlichenen

chenen Fehler durch nöthige Vorsicht, oder öfters Durchsehen zu verbessern. Allein gleichwie ich mich von Kindheit an, vor einen eysrigen Verehrer der edlen Licht = Kunst erkläret, im übrigen aber niemahls einer eitlen Hoffnung so viel Platz verstattet habe, das Verzeichniß berühmter Dichter durch meinen Nahmen zu verlängern, so gedencke ich auch iezo keinen würdigern durch dieses Werk den Lorbeer abzdringen. Ich bewundere den Helicon nur von weiten, verehere die auf selben glänzenden grossen Dichter, und belache zugleich die um ihn schwermenden poetischen Irlichter. So wenig mir Hoffnung übrig bleibet, mich jemahls zu denen erstern gesellen zu dürfen, so viel Abscheu habe auch zugleich vor der Gesellschaft der letztern, dahero die einzige Absicht gegenwärtiger unvollkommenen Blätter in Erfüllung meiner gethanen Zusage besteht; kömt diese Erfüllung nicht der Grösse Ihrer Vermuthung bey, so gedencke ich mich mit dem von kluger Welt gebilligten Satz: Niemand sey über seine Kräfte gehalten, genugsam zu vertheidigen.



Arma-



Armatus intentusque sis, neque occasione tua desis,
neque suam occasionem hosti des.

Livius lib. XXII. cap. XXXIX.

Soferne mir bey Stahl und Gluth,
Und der Earthaunen Dampff und Knallen,
Nicht aller sonst gehabte Muth
Zur edlen Ficht- Kunst ganz entfallen:
So will ich euch allhier ein Lied,
Das seinem Dichter ähnlich sieht,
Von iewt geschehnen Dingen zeigen,
Die wohl von der Beschaffenheit,
Daf sie den Glauben dieser Zeit,
Noch mehr der Nachwelt übersteigen.

Ich weiß euch iewt, der Feinde Trug,
Das Lager Heldenmüth'ger Sachsen,
Die zu des Vaterlandes Schutz,
Und ihres Königs Ruhm erwachsen.
Ich weiß euch unsrer Lande Kern
Von Fürsten, Grafen, Rättern, Herr'n,
Und anderer Gluth besetzten Jugend;
Doch da mein Kiel euch dieses weiß,
So ruff ich: richte nur mein Geist,
An deren Feuer, Muth und Jugend.

Vürwahr die Klugheit wincket mir,
 Um ihrer Vorschrift nachzuleben
 Und kein zu schwach bereimt Papier,
 Feind, Neid, und Tadlern Preis zu geben,
 Ich folgt auch ihren schönen Rath,
 Käm selbiger nur nicht zu spät,
 Doch da ich nie mein Wort gebrochen,
 So saget izeo mir mein Herr,
 Was ich lezthin, obgleich zum Schertz
 Getreuer Freunde Wunsch versprochen.

Es sollte billig ein Homer,
 Der Griechen Aschen Topff verlassen,
 Um Glanz und Pracht von diesem Heer,
 Durch seine Feder abzufassen,
 Der mein'gen fehlet noch die Krafft,
 Und Feuer-reiche Wissenschaft,
 Dies neue Wunder zu beschreiben,
 Drum soll bloß die von Alt und Jung,
 Erstaunt gesehne Musterung,
 Die Absicht meiner Muse bleiben.

Des Lagers Pracht und Herrlichkeit,
 War dort in Mühlbergs weiten Glächen,
 Von welchen wir noch diese Zeit,
 Nicht sonder Schmerz und Thränen sprechen,
 Dort wo das treue Sachsen-Land,
 Des Himmels harten Schlag empfand,
 Dort wo das beste Recht verspielte;
 Dort sag ich wo der Christen Wuth,
 Sich in der Christen edlem Blut,
 So ungerecht als grausam kühlte.

Dort

Dort wo man eines Friedrichs Haupt,
 Der bloß vor Zions Rechte fochte,
 Sieg, Eur-Hut, Land und Freyheit raubt,
 Weil die Gewalt das Recht vermochte.
 Dort wo der nie besiegte Held,
 Blut, Lager, Stücke, Volk und Zelt,
 Jedemoch nicht den Muth verlohren;
 Denn dieser war von Gottes Hand,
 Dem hochbedrängten Vaterland,
 Zum Spiegel der Gedult erkohren.

Alein anjeko war kein Tag,
 Den man durch Thränen, Schmerz, und Trauern,
 Den späten Zeiten melden mag,
 Jetzt hörte man kein Blut bedauernz
 Es stürzte kein verwundet Pferd,
 Und kein zum Schlag gezucktes Schwert,
 Drang hier durch edle Menschen Glieder,
 Es taumelt kein zerfleischer Leib,
 Bey diesen schönen Zeit-vertreib,
 In Blut benezten Sand darnieder.

Man hörte hier nicht mit Verbruß,
 Ein zu dem Morde reizend Blasen,
 Man sahe keinen Wörsel-Schuß,
 Durch festgeschlossene Glieder rasen.
 Der Sterbenden besessener Schmerz,
 Reist keines Nächsters feurigs Herz,
 Dies Blut mit Blute zu versöhnen;
 Nein hier ließ man kein gräßlich Wort,
 Von Hauen, Edt iezzen, Rauben, Werd,
 Als wie zu jener Zeit erthönen.

Man

Wan hörte zwar hier auch den Schall,
 Der Trommeln, Paucken, und Trompeten,
 Samt der Carthaunen Donner = Kral,
 Doch bloß zum Scherz und nicht zum tödten.
 Das kleine kriegerische Gewehr,
 Betäubte wohl auch das Gehör;
 Doch schiens nur darum zugesehen,
 Das lustern Auge solt alhier
 Mit mehrer Sehnsucht und Begier,
 Die Seltenheit der Dinge sehen.

Der schöne Tag erschien nunmehr,
 Den man zur Musterung erkohren,
 An dem der Sachsen feurig Heer,
 Ein neues Wunder = Werk gebohren;
 Nach abgezognen Flor der Nacht,
 Ließ sich Aurorens holde Pracht,
 In ungewohnten Schmuck erblicken.
 Um bloß durch ihren heitern Glanz,
 Der Sachsen schönen Rauten Kranz
 Noch desto herlicher zu schmücken.

Der Trommeln stark gerührter Schlag,
 Ließ sich durchs ganze Lager hören,
 Und ruffte gleichsam: Auf zum Tag,
 Der Freuden und der Sachsen Ehren,
 Der Stücke vollgestopfter Schlund,
 That nun des Aufbruchs = Zeichen kund,
 Der Kriegs = Mann nahm sodann die Waffen
 Mit diesem Vorsatz in die Hand,
 Um einst hiermit dem Vaterland,
 Statt dieser Lust noch Ruhm zu schaffen.

Hierauf

Hierauf so rufte ieder Held,
 Samt denen so ihm untergeben
 Mit solchem Eyffer in das Feld,
 Als drohten sie der Feinde Leben.
 Sie wiesen so viel Ernst und Gluth,
 Als suchten sie nur Mord und Blut,
 Man riß die Schwerdter aus der Scheiden,
 Ob sollten sie noch diesen Tag,
 Durch tapffer wiederhohlten Schlag,
 Der kühnen Feinde Hals durchschneiden.

Wie mancher hitzger Soldat,
 Verrieth was ihm in Herzen lodert,
 Und zürnte heimlich daß der Staat,
 Den Auszug nicht im Ernste fodert.
 O sprach er bey sich, wäre heut,
 Zu Übung meiner Tapfferkeit,
 Der längst gewünschte Tag erschienen!
 So solte warlich dieser Stahl,
 So wohl mir selbst zum Ehren = Wahl,
 Als manchen Feind zum Tode dienen.

Alein sein Eyffer legte sich,
 Warum? es zeigte sich von weiten,
 Der Helden = mürhge Friederich,
 Und fromme August unsrer Zeiten.
 Die Helden Deren festes Band,
 Des Eigennuzes falsche Hand,
 Nun selbst unauflöflich schäzet,
 Weil Dero königlicher Sinn,
 Sich bloß den edelsten Gewinn,
 Der Länder Wohl zum Zwecke sezet.

B

Wie

Wie, wenn des Titans heitrer Strahl,
 Wenn er aus Thetis Gründen steigt
 Feld, Wälder, Hügel, Berg und Thal,
 Wie gleichsam ganz verguldet zeigt;
 So ließ auch jetzt das weite Feld,
 Durch welches unser theure Held,
 Nebst Seinem Hoffgesolge striche.
 Es zeigte dessen feltne Pracht,
 Wie es der schönen Heeres-Macht,
 An Schmuck und Glanz durchaus nicht wiche.

Das Auge blieb hier ungewiß,
 Was es zuerst erblicken solte,
 Weil es der Hoff-Staat an sich riß,
 Wenn es das Heer bewundern wolte,
 Und prallte denn der steiffe Blick
 Von vielen Gold geblendet zurück,
 Um nach der Seite sich zu kehren,
 So mußte neuer Glanz und Schein,
 Der Gegenstand der Augen seyn,
 Und folglich das Erkaunen mehren.

Dann dieses Feuer, Dampff und Stahl,
 Von unsern tapffern Martis-Söhnen,
 Erschreckte nur die kleinste Zahl
 Von Sachsens hochberühmten Schönen.
 Die meisten schonten das Gesicht,
 Und Anmuth ihrer Hälße nicht,
 Auf tausend wohl bespannten Wagen,
 (Schien gleich die Sonne noch so heiß,)
 Um dieses Lagers weiten Kreis,
 Die schönste Wagen-Burg zu schlagen.

Doch

Doch wessen Geist vermag so viel,
 Die hier vereinte Pracht zu nennens
 Ich glaube jedes Dichters Kiel,
 Lernt hier erst seine Schwäche kennen.
 Zum mindesten hab ich was geschah
 Obgleich entzückt, jedemoch nah
 Erfreut, und emsig angesehen,
 Und doch verräth mein kaltes Blut,
 Die Armuth der so nöthigen Gluth
 Hier auszudrucken, was gesehen.

Bald sah' ich Preußens Helden an,
 Aus Dessen Aug' ein Feuer bligte,
 Daß wohl dem aller blöd'sten Mann,
 Zum Zunder gleicher Flammen nüste.
 Jedoch verhielt auch Sein Gesicht,
 Die innere Verwundrung nicht,
 So Ihm des Heeres Armuth brachte,
 Indem es in so wenig Zeit,
 Den Vorzug der Geschicklichkeit,
 Den Seinen, zweiffelhaftig machte.

Doch der Großmächtigste August,
 Der Held, den mancher Feind empfunden,
 Wiewohl Er der besiegten Brust,
 Noch mehr durch Wohlthum überwunden;
 Setzt iederman ganz außer sich,
 Und rühret, und band auch folglich mich;
 Als Er vor Seinem Heere hielte,
 Weil Gnade, Großmuth und Gedult,
 Mit Majestät vermischter Huld,
 Zugleich aus Seinem Blicken spielte.

Des grossen Vaters würdger Sohn,
 Der Prinz aus unsers Helden Lenden,
 Dem eigne Tugenden den Thron
 Weit mehr als die Geburt verpfänden;
 Erwieß auf Seinem muntern Pferd,
 Es sey Sein Schuld befreytes Schwerdt,
 Sogleich bereit dies zuerjagen,
 Was Ihm Verdienst und Recht verspricht,
 Und manche dennoch wieder Pflicht,
 Ihn in der falschen Brust versagen.

Der Sächsische Parmenio,
 Graff Wackerbart, die Mäcenaten,
 Die einzig nur darüber froh,
 Wann Sie zum Heyl des Landes rathen,
 Samt ieden hohen Krieges-Haupt,
 Das mancher Lorbeer Zweig umlaubt,
 Erwiesen bey dem Krieges Spiele,
 Es hab ihr Muth bey dem Geschüs,
 Gleichwie im Cabinet ihr Wis,
 Nur ihres Königs Ruhm zum Ziele.

Betrachtete man dazumahl
 Die aus entlegenen Provinzen,
 Hieher gecilte grosse Zahl
 Der Herren, Ritter, Graffen, Prinzen;
 So schiens, als ob dies noch ein Heer
 Freywilliger Soldaten wär,
 Um unter unsers Helden Fahnen,
 Durch ein erwähltes Probe-Stück,
 Zu ihrem künftigen Ruhm und Glück
 Sich den gewissen Weg zu bahnen.

Allein

Nlein den neubegiergen Schwarm,
 Von so viel tausend andern Leuthen,
 Bin ich an Worten viel zu arm,
 Der Länge nach hier anzudeuten,
 Man eylte, fahm, und nahre sich,
 Und war sich selbstn hinderlich,
 Durch unbesonnenes Gedränge;
 Und kurz, es ward zuletzt allhier,
 Der unbedachten Neu-Begier
 Das Meilen weite Feld zu enge.

E kan kein aufgeschwollner Fluß,
 Nach plöblich durchgerissnen Dämmen,
 So bald durch unversehnen Guß,
 Gebäud und Felder überschwemmen;
 Als dieses Volk die Hindernüß
 Von ihrer Neugier mit sich riß,
 Und was sich ihm entgegen stellte,
 In diesen hizigen Gedrang,
 Zu einem schnellen weichen zwang,
 In öftters fast zu Boden fälte.

Was endlich dieser seltne Tag,
 Zur Helffte größten theils vergangen,
 Den man so lang bewundern mag,
 Als Sterne noch am Himmel prangen;
 Begab sich leglich unser Held,
 In das vor Ihm geschmückte Zelt,
 Wohin die unverzagten Damen,
 Um dieses was nachher geschehn,
 Ganz nah und emsig anzusehn,
 In ungezelter Menge kähmen.

Der Preußen Haupt, blieb um das Amt
 Des Ober = Feld = Herrn zu verwalten,
 Von Muth und Eiffer angeflamt
 Vor unfers Heeres Spitze halten.
 Sein tapffrer Degen wies sich bloß,
 Sein muthig Ross schien Zügel loß,
 Sein Heldenmüthiges Bezeigen,
 That so viel Ernst und Feuer kund,
 Als sucht Er, (wie vor dem) Strahlfund
 In blutgen Sturme zu ersteigen.

Man hörte nicht so bald das Wort:
 Gebt Feuer! von dem König nennen,
 So schickte sich das Heer so fort,
 Musquet und Mörzel loß zu brennen;
 Ein Pulver = Dampf und Schwefel = Dufft,
 Verfinsterte den Kreis der Luft,
 Man fühlte recht die Erde beben,
 Als durch das Heer ein Feuer lief, *
 Bis legt der grosse Friedrich rieff:
 Es soll das Haupt der Pohlen leben.

* Das Lauff; Feuer.

Wie wann in einem weiten Thal,
 Ein lauter Schall an Berge prallet,
 Derselbe laut unzehlig mahl,
 Mit gleicher Stärke widerschallet;
 So hörte mann wie dieser Ruff,
 Ein tausend faches Echo schuff.
 Ein frohes Divat theilt die Lüffte,
 Und lehrt, es sey Augusti Ruhm,
 Bereits in Jamens Heiligthum,
 Der Tugend ewiges Gesiffte.

Hierauf

Herauf so ruckte Schritt vor Schritt,
 Das Heer vor unsers Königs Zelte,
 Es brachte Ruhm und Annuth mit,
 Wohin es seinen Fuß nur stellte.
 Die Kleidung war dem Krieger gleich,
 Und meistens Gold und Silber reich,
 Ja die so hell geschlossnen Waffen,
 Bedeckte nichts als Strahl und Bliz;
 Kurz, Kriegs-Mann, Kleidung und Geschütz
 Gab jedem Auge viel zuschaffen.

Vor allen schien das Regiment,
 Der Nest von jenen Enaks Kindern,
 Das Auge so darauf gewendt,
 In seinen freyen Blick zu hindern,
 Desselben Pracht war ungemein,
 Und kan mit nichts verglichen seyn;
 Der tapffre Graff, so selbes führte,
 Berrieth durch Blicke, Geist und Gluth,
 Von welchem hohen Helden Blut
 Sein Ursprung und sein Wesen rührte.

Des Reuters Hof wies Wuth und Zorn,
 Es bäumte, schnaubte, schlug und sprunge,
 Wosern ihm der geschärfte Sporn,
 Zu hitzig in die Seiten runge.
 Doch blieb der Reuter unbewegt,
 Der Küras so ihm angelegt,
 Schien Stoß und Kugeln zu verlaßen,
 Der Stahl so auf den Hut geschraubt,
 Versprach das wohlbedeckte Haupt
 Von allen Wunden frey zumachen.

Wie

Wie mancher tapfere Officier,
 Hat söhulich um ein Herz erworben,
 Und ist vor brennender Begier
 Fast vor der Schönen Fuß gestorben,
 Der, als er liegt in seinem Staat,
 Als Held ihr vor die Augen trat,
 Den Hochmuth ihres Geistes dämpfte,
 Und sonder Kugel, Schwerdt und Schlag,
 An diesen feinen Ehren Tag,
 Den allerschönsten Raub erkämpfte.

Die Sonne zog den Glanz zurück,
 Man fühlt ihr Feuer schwächer brennen,
 Um ihren Strahlen reichen Blick,
 Nunmehr der Unter-Welt zu gönnen.
 Als man mit innersten Verdruß,
 Nun durch den letzten Losungs Schuß,
 Des ganzen Heeres Abzug hörte,
 Da es, mit dem durch Staub und Schweiß,
 Anheit erhaltenen Ruhm und Preis
 In sein verlassnes Lager lehrte.

Geht Helden! dachte da mein Geist,
 Indem der Schimmer eurer Thaten
 Euch einst die Ewigkeit verheißt,
 Da selbe heut so wohl gerathen;
 Erweist ihr nur bloß zum Ehern,
 Dergleichen Stärke, Muth, und Herg,
 Was hat der Feind sich zu versprechen?
 Ich seh im Geist, O tapffrer Stand!
 Dich schon in stolzer Feinde Land,
 Der Ehren frische Lorbeern brechen.

Nun

Nun zog der Sachsen Haupt August
 Mit feinen Gästen auch von hinnen,
 Um nach nunmehr vollbrachter Lust,
 Die nöthge Ruhe zu gewinnen;
 Doch nein, der Held so manche Nacht,
 Vor Seiner Länder Wohlfarth wacht,
 Schien keine Ruhe zu begehren,
 Des Nachtes saun' er allezeit,
 Durch neu erfundne Lustbarkeit,
 Des Tages Anmuth zu vermehren.

Weil jeder dem die Lust ergöht,
 Sich länger nicht allhier verweylte,
 So traff die Reihe mich zulezt,
 Daß ich nun auch von hinnen eylte;
 Ich suchte von Vergnügen satt,
 Nunmehr meine Lager-Stadt,
 Ich warff die träg und müden Glieder,
 In Geist Verwundrung voll und froh,
 Auf das vor mich bereite Stroh,
 Und zwar mit den Gedanken nieder:

* * *

Unsterblicher August, Herr, König, Vater, Held,
 Du Ruhm der ieszigen und Wunder-späten Welt!
 So muß amoch Dein Heer und Deiner Waffen blizen,
 Die zur Vergrößerung des grossen Namens nützen?
 So ist es nicht genug daß Dresdens stolze Pracht,
 Paris und Wien beschämt, und Dich unsterblich macht?
 So läst Du nicht allein in weit entlegnen Grenzen,
 Die Größe Deines Hoffes als wie ein Wunder glängen?

E

So

So bist Du nicht vergnügt, daß der ein steter Sitz,
Von Staats-Kunst, Höflichkeit, von Anmuth, Pracht
und Wig?

Nein, da ein edler Neid der Zunder Deiner Thaten,
So sind dieselbigen stets wundersam gerathen.
Dein Thun entzündt die Welt, warum? es zeigen sich
Die Werke Deiner Faust nur außerordentlich;
Kein fabelhafter Kiel hat dieses nur erdormen,
Was Dein erhabner Geist doch in der That begonnen.
Man schlage jener Zeit bestaubte Bücher auf,
Reicht ihrer Helden Ruhm an Deinen Lebens-Lauf?
Hat wohl die künftige Welt nur eine That zu hoffen,
Die Du nicht schon voraus in Deinen übertriffen?
Allein O großer Held! bey dieser Thaten Schein,
Keum uns zum wenigsten nur kurzen Stillstand ein;
Bey dem was Du so oft als weißlich vorgenommen,
Vermögen wir fürwahr nicht zu uns selbst zu kommen,
Wann man von Dir ein Werk icht zu bewundern denckt,
Wird man durch folgendes vom ersten abgelenckt.
Wer weiß wie mancher noch bey leeren Blättern sitzt,
Und über den Entwurf von jenem Glanze schwitzet,
Den Dresden dazumahl in Ueberfluß gear,
Und der die Folgerung von Deiner Anstalt war;
Als Dein Dir gleicher Prinz an unsre Wohlfarth dachte,
Und uns das Götter-Kind Josephen überbrachte.
Allein Du gönnest ihm nicht die gehör'ge Zeit,
Zum Ausdruck dieser Pracht, und seltenen Herrlichkeit;
Dein Feuerreicher Geist der keine Banden kennet,
Dieweil er voll Begier nach neuen Ruhme brennet,
Erblickte nicht so bald der Preußen schönes Heer,
Die seltne Fertigkeit, ihr herrliches Gewehr,
Als Du sogleich beschloß es müste Deinern Sachsen
Durch ein dergleichen Heer ein gleicher Ruhm erwachsen.

Der

Der Vorsatz ward vollstreckt, so daß in wenig Frist,
 Ein solch vollkommenes Volk von Dir errichtet ist,
 Das einst der späten Welt, die seltne Thaten liebet,
 Zu der Verwunderung gerechten Anlaß giebet,
 Indem es, da sein Lob in manchem Land erhört,
 Die Helden Deines Stammes noch in der Erden krönt,
 Die sich in ihrem Sarg vor Freuden rühren müssen,
 Dergleichen grossen Sohn auf ihren Thron zu wissen.
 Zerreiß O Wittelkind! die Kiegel deiner Brust,
 Verlaß den kühlen Sand, tritt her an Sachsens Luft!
 Betrachte Muth und Glanz von deinen tapffern Kindern,
 Ob selbe nicht den Ruhm der grauen Zeiten mindern?
 Sieh nur Augustum an, stellt nicht sein silber Haar,
 Des Alters klugen Wit, Sein Arm die Jahre dar?
 Da Sein gereiztes Schwert, das Seinem Recht ver-
 traute,

Durch todter Feinde Leib sich Ehren-Bühnen baute,
 Und nicht nur in die Brust heimtückcher Slaven drung,
 Nein was das Herlichste gar das Geschick bezwang,
 Als dies das tapffre Herz des Königs prüffen wolte,
 Ob es der Menschlichkeit auch noch gedencfen solte;
 Allein er zeigt ihm bald samt der bestürzten Welt,
 Er wäre zwar ein Mensch allein zugleich ein Held.
 Das Glück erkante nun die ungerechten Lücke,
 Es wich, und ließ dem Held, Ruhm, Sieg, und Thron,
 zurücke.

August blieb einerley, sein Herze zeigte sich,
 Im Kampffe feuerreich, im Siege königlich;
 Er überwand zu erst Sein eigenes Gemüthe,
 Hernach schlug Er den Feind, mit Waffen? Nein mit
 Güte,
 Als Er die Herzen zwang, und bloß durch Reu' und
 Scham,
 Die Helden ähnliche vergönte Rache nahm.

Doch wo gerath ich hin? Mein König Dein Beginnen
Reizt meinen blöden Geist, verführt die schwachen Sinnen;

Ich stellte mir den Ruhm vergangner Thaten vor,
Daher ich mich vor Glanz ganz außer mir verlohrt.
Da doch die Herlichkeit der heut erlangten Ehre,
Zu der Verewigung bereits hinlänglich wäre,
Du hast ja tapfferer und Lorbeer reicher Held,
Dies große Werck nicht bloß zur Wollust angestellt,
Der Absicht stärckster Trieb, war Deines Volkes Liebe,
Damit dasselbige sich in den Waffen übe.

Wer weiß ob nicht das Heer so leicht nur Freude bringt,
Manch halb gezucktes Schwerdt in seine Scheide zwingt?
Wer weiß ob List und Neid die oft ein Herze fassen,
Nunmehr nicht Vorsatz, Muth, und Waffen sinken lassen.

Der Adler macht es so, wosfern sich um sein Nest,
Ein allzu kühner Schwarm von Dohlen sehen läßt,
Der, wann des Adlers Zorn die scharffen Klauen zeigt,
Geängstigt und gescheucht in Klufft und Felsen steigt.
Wie manch gezwungen Heer, rückt zwar in Feindes Land,
Und macht sich mehr durch Raub als Tapfferkeit bekant,
Sieht aber keinen Feind, und thut dergleichen Schaden,
Wie jenes Römische Heer so Muscheln aufgeladen,
Und endlich lehret es ohn allen Ruhm und Glück,
Mit eingerostten Schwerdt ins Vaterland zurück;
Nachdem sein schöneder Geiz und Boden loser Magen,
Des Land-Manns Schweiß und Gluck statt Lorbeern weg getragen.

Allein Dein muthig Volk begreift zu dieser Zeit,
Die Klugheit vor der Schlacht, die Vorsicht in dem Streit,
Es lernt mit Muth und Krafft auf Wall und Mauern
springen,
Und aus dem offnen Feld ein feindlich Heer verdringen,

Wie

Wie man sich manche Zeit mit Wig zurücke zieht,
Nur eins begreift es nicht, wie man vor Feinden flieht;
Und also kanst Du Dir durch Deiner Sachsen Wasser,
Fürwahr zu gleicher Zeit Furcht, Lust und Nutzen schaf-
fen.

Nun wird nichts mehr vermist als ein geschickter Geist,
Der Deines Heeres Glanz nach seiner Würde preist;
Doch ja es haben sich die Völker mancher Zungen,
Von Auf und Niedergang in unser Land gedrungen,
Damit ihr treuer Mund die nie gehörte Pracht,
Dem weitentlegnen Theil der Erden wissend macht,
Die nach erzählten Glanz der Helffte Deiner Thaten,
Bey andern in Verdacht der Pralären gerathen.
Sieh nur gepreißter Held, was Deine Tugend kann!
Was Deine Faust verübt, und was Dein Geist erfann
Wird warlich wieder uns der Enckel Neid erregen,
Denn wenn sie Ruhm und Glück von unsrer Zeit erwe-
gen,

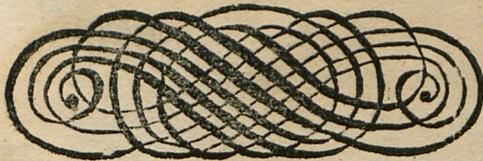
So stellet sich dereinst ihr Mißvergnügen dar,
Daß Dein gesalbtes Haut nicht auch unsterblich war.
O möchte das Gebeth wann wir in Andacht brennen
Die Jahre Deiner Zeit O Held! verlängern können;
Trüg unser Leben was zu Deinem Leben bey,
So glaube daß es schon mit Lust gelassen sey,
Wir würden wenigstens alsdenn von später Erden,
Als Fördrer ihres Heyls mit Recht erhoben werden.
In Wahrheit Gram und Angst verbittert uns so gleich,
Die angestellte Lust, der Kummer macht uns bleich,
Wann wir auf künftige Zeit die feuchten Augen lencken,
Und Deine Sterblichkeit Gesalbter Held bedencken,
Und würff uns nicht bereits Dein großer Sohn wie Du,
Den Hoffnungs vollen Blick gewisser Güte zu;
So könnten wir fürwahr der Angst nicht wieder stehen,
Wir müßten, wie der Feind vor Deiner Faust, vergehen.

Allein der große Prinz kommt Deiner Jugend bey,
 Er zeigt wer Ihm gebär, und wer Sein Vater sey.
 Denn die durch Huld und Schwerdt von Dir verübten
 Wunder
 Sind Seines Geistes Trieb, sind Seiner Thaten Zun-
 der,
 Da Sein Verdienst bereits die Sterblichkeit verhönt,
 So hat Ihm selbiges zum voraus schon gekrönt;
 Es eyle Sein Helden Schritt die Palmen zu erringen,
 Die Glück und Ewigkeit um Deine Schläffe schlingen,
 Ich weiß er hohlet bald die tapffern Ahnen ein,
 Und wird im Helden-Saal nach Dir der größte seyn.
 Dann wird die Welt den Satz unwiedersprechlich nen-
 nen,
 Daß Leuen allezeit nur Leuen zeugen können.
 Dann wirst Du, wann Dein Geist zu Seinen Vätern
 geht,
 Von Deinem großen Sohn noch in der Gruft erhöht,
 Nachdem Er Deinem Thron mit gleicher Huld besitz-
 gen,
 Und sich Geschick und Neid zu Seinen Füßen schmie-
 gen;
 Wann es einst Seiner Faust als wie den Hercul glückt,
 Daß Er der Schlangen Brut das falsche Haupt zerdrückt,
 Die Sachsens blöden Feind so wieder rechtlich schützen,
 Und doch den schändden Gift ohn' alle Frucht verspri-
 hen.
 Die Vorsicht ist Sein Schild, und zeigt Ihm Sieg und
 Ruhm,
 Der Himmel ist Ihm hold, das Glück Sein Eigenthum,
 Dähero wird Er sich unüberwindlich zeigen,
 Und Seinem kühnen Feind den steiffen Nacken beugen,
 Wir aber werden denn von Seiner Thaten Schein,
 Als Kinder treuer Arth, erstaunte Zeugen seyn.

Dies

Dies war es was dieselbe Nacht,
 Mein ganz entzückt Gemüth erwogen,
 Als mir Augusti Tugend Pracht,
 Den sonst gewünschten Schlaf entzogen;
 Mein Geist war bloß mit Seinem Bild,
 Und dessen Thaten angefüllt,
 Sein Ruhm erweckte meine Sinnen,
 Bald legt ich mich, bald stund ich auf,
 Ja Sein bedachter Lebens-Lauff,
 Ließ mich die Ruhe nicht gewinnen.

Empfangt hiermit die schwache Schrift,
 Die ich mich fast zu lieffern scheue,
 Die Fehler so mein Kiel gestift,
 Verlassen sich auf eure Treue.
 Kurz eurer Einsicht helles Licht,
 Ersehe dies was ihr gebriecht,
 Doch scheint sie euch allzuwenig?
 So hoffet mit Gelassenheit,
 Auf eines Werckes Trefflichkeit,
 Von jenen grossen Dichter König.







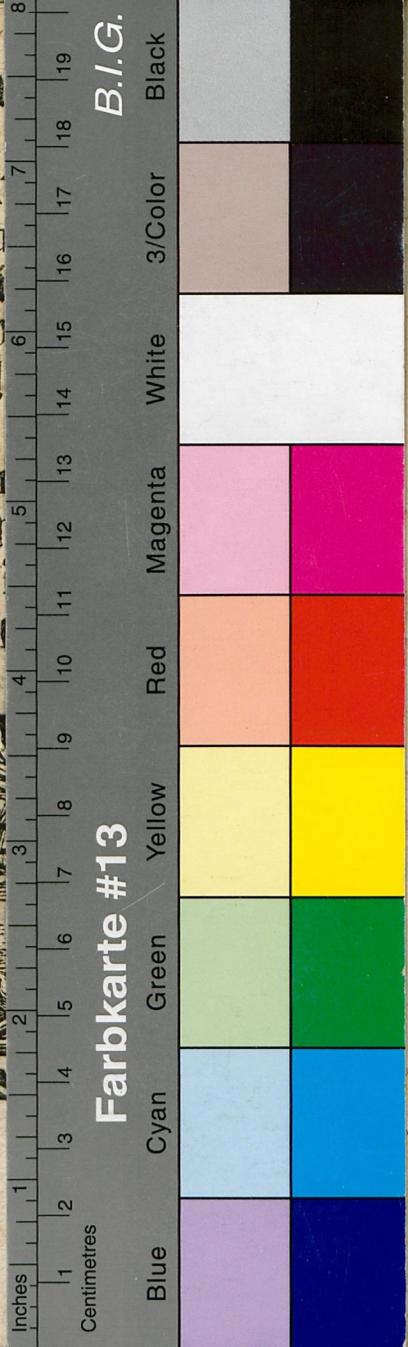
Pou 1d 876, 8°

ULB Halle 3
002 123 177



mit





50

7.

Das
Vortreffliche Lager
Des
Sächsischen Beeres
Ohnweit Mühlberg in Meissen,
Wurde
der Deutschen Gesellschaft in Jena
In gebundner Rede kürzlich dargestellt
von
Christoph Dietrich von Böhlau.



JENA, gedruckt Joh. Adolph Müller. 1730.

35

